



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Frantz, Major G.: Petljura und wir im Winter 1918/19

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Petljura und wir im Winter 1918/19

Von Major G. Franz.

Dem Soldatenrat Nikolajew, an General Gillshausen, dem Kommandeur der 15. Landwehr-Division, General Sack usw.

„Ich, Ataman Grigorjew, erkläre im Namen der mir unterstellten Arbeitertruppen und des gegen die Bourgeoisie aufständigen Volkes, daß Ihr hier in der Ukraina das blinde Werkzeug in den Händen unserer Bourgeoisie, daß Ihr keine Demokraten, sondern Verräter des europäischen Rußlands seid. Wenn Ihr nicht innerhalb von vier Tagen Nikolajew und Dolinskaja verlassen habt, wird kein einziger von Euch seine Heimat wiedersehen und Ihr werdet bei der ersten Bewegung unnachsichtlich wie die Fliegen vernichtet. Transportmittel geben wir Euch nicht; Ihr hattet genügend Zeit, ohne Lebewohl abzufahren. Wir betrachten Euch als Erbfeinde, aber aus Menschenfreundlichkeit geben wir Euch vier Tage Zeit, Eure Behausung zu Fuß zu verlassen. Nach Ablauf dieser vier Tage wird jeder deutsche Soldat, der bei dem Standort seines Truppenteils bleibt, vernichtet. Wisset, daß unser Volk sich vor Euch nicht mehr fürchtet und daß Ihr nichts seid als unsere Gefangenen. Wenn wir Euch erlauben, mit der Waffe in der Hand in die Heimat zurückzukehren, so verdankt Ihr das nur unserer Großmütigkeit. Wir wollen Euch nicht die Schande zumuten, unter Bewachung unserer Weiber nach Hause zurückzukehren. Wir sind alle solidarisch: Bolschewiken, Menschewiken und alle, die fähig sind, Waffen zu tragen. Ich bitte, diesen Brief ernstlich zu nehmen. Unsere Geduld ist zu Ende. Euch kann keiner retten. Ein Volk von 40 Millionen kann selbst sein Schicksal bestimmen und braucht keine fremde Vormundschaft.

Wodopoi, 31. 12. 1918.

Grigorjew.“

Das war der Ton, in dem Ataman Grigorjew, der von Petljura bestellte Befehlshaber der ukrainischen Truppen in der südlichen Ukraina mit dem deutschen Truppenkommando in Nikolajew verkehrte, ein Ton, auf den nicht nur Grigorjew, sondern auch Petljuras Direktorium stolz war. Denn Abschriften dieses Pamphlets waren in den ersten Januartagen zur Kenntnis für jeden, der es lesen wollte, in der Post und im Telegraphenamt in Kiew öffentlich ausgehängt und wurden erst auf dringliche Vorstellungen des Oberkommandos beseitigt. Daß es sich aber nicht um einmalige Entgleisung und inhaltlose Drohungen handelte, beweisen die weiteren Noten Grigorjews:

An die Bahnhofskommandanten Dolinskaja, Snamenska, Wodopoi usw.

„Auf keinen Fall dürfen deutsche Truppentransporte durchgelassen werden. Gleise und Drahtleitungen sind zu vernichten. Alle Transportmittel sind beim Erscheinen der deutschen Truppentransporte zeitweilig unbrauchbar zu machen. Die Angestellten auf den Stationen haben diese vorübergehend zu verlassen, nachdem sie rollendes Material und Drahtleitungen zeitweilig unbrauchbar gemacht haben.

Ataman Grigorjew.“

Oder:

An den Stadtkommandanten von Snamenka.

„Den Deutschen ist von mir völlig verboten worden, die Eisenbahn zu benutzen; nicht ein einziger deutscher Transportzug, nicht ein einziger deutscher Soldat darf die Bahnstrecke passieren. Wenn die Bahnleitung in Snamenka auch nur einen deutschen Transportzug durchläßt, ist sie sofort zu verhaften und mir zuzufenden. Wenn Sie es aber selbst veranlassen, so schießen Sie sich ohne Gericht selbst eine Kugel vor den Kopf. Gestattet ist den Deutschen der Durchmarsch nur zu Fuß und ohne Waffen. Sammelt alle bewaffneten Kräfte und begegnet den Deutschen mit Eröffnung des Feuers. Bolbatschan mit zwei Divisionen und einem Kavallerieregiment ist im Anrücken und wir werden diese deutschen Hunde vernichten.

Ataman Grigorjew.“

Ferner:

Dem deutschen Soldatenrat und dem bourgeoistischen deutschen Kommando in Nikolajew.

„Studiert ordentlich die Karte, da werdet Ihr die Überzeugung gewinnen, daß Ihr „kaput“ seid. Ich werde meinen Standpunkt wahren, solange Ihr bourgeoistische Offiziers Elemente habt, die alles vor den Soldaten verheimlichen. Der einzige Ausweg für Euch ist, mit gesenktem Haupte zu Fuß nach Hause zu gehen.

Ataman Grigorjew.“

Auch der Seeweg sollte den deutschen Truppen in Nikolajew verschlossen bleiben.

Dem Soldatenrat in Nikolajew.

„Ich teile Euch mit, daß kein Schiff Berechtigung hat, Nikolajew zu verlassen, um nach dem Meere zu fahren. Alle aus Nikolajew in See gehenden Schiffe werden mit Artillerie, Maschinengewehr- und Infanteriefire beschoßen werden. Auf der Strecke von Bohajawlenskoje bis Stanislaw sind Batterien am Ufer versteckt aufgestellt. Außerdem habe ich Maßnahmen getroffen, um aus Nikolajew kein Schiff mit Ausnahme englischer und französischer Kriegsschiffe herauszulassen.

Ataman Grigorjew.“

Die sehr bedenkliche Lage der Garnison von Nikolajew war dem Oberkommando in Kiew bekannt, sie war eine Folge der fortgesetzten Überfälle, denen auf der Strecke Nikolajew-Snamenka, und namentlich an letzterem Knotenpunkt, den auch alle Transporte aus der Gegend von Jekaterinoslaw und von der Küste des Asowschen Meeres durchlaufen mußten, sämtliche deutschen Transporte zum Opfer fielen.

Die planmäßig vorbereiteten Fallen bei Snamenka wurden mit der Zeit so berücksichtigt, daß die Truppe dem längeren Seetransport von Nikolajew aus den Vorzug gab vor dem zweifelhaften, aber vielleicht schnelleren Bahntransport. Es handelte sich hierbei vornehmlich um Truppen, die aus dem Kaukasus und von der Krim zur Entlastung der Bahn zu Schiff nach Nikolajew transportiert waren. Aber auch Garnisonen aus dem Gebiet östlich des Dnjepr mußten vor Snamenka umkehren und Anschluß an die Garnison in Nikolajew suchen. Dies

geschah häufig erst nach schweren und verlustreichen Kämpfen; hierbei waren die deutschen Truppen, eingeschlossen in lange Transportzüge, aus denen sie sich angefechts ausgebauter Stellungen mit feuerbereiten Maschinengewehren und Geschützen erst zum Gefecht entwickeln mußten, taktisch von vornherein erheblich im Nachteil.

Dem stand das Oberkommando in Kiew völlig machtlos gegenüber, nachdem es den Petljuraleuten gelungen war, sämtliche Bahnlinien mit Drahtleitungen und rollendem Material in die Hand zu bekommen. Die Heeresgruppe war auf Grund dieser Bahnlage seit Anfang Dezember völlig auf den guten Willen des Direktoriums für den Heimtransport angewiesen. Energische Proteste bei den Vertretern des Direktoriums in Kiew gegen die zahlreichen Überfälle und Beraubungen deutscher Truppen konnten, selbst guten Willen der Zentralfstelle vorausgesetzt, eben deshalb nicht immer, und leider meist nicht, den gewünschten Erfolg haben, da das Direktorium selbst nicht über die Nachtmittel verfügte, dem vertragswidrigen Verhalten der unbotmäßigen Untersführer Petljuras Einhalt zu tun. Wie Grefow, Grigorjew und Machno, so spottete auch Wolbatschan in Charkow der Anordnungen des Direktoriums. Seiner Eigenmächtigkeit und Feigheit ist es zuzuschreiben, wenn Teile der Garnison Charkow mit dem Generalkommando des I. Armeekorps von den Bolschewiken gefangenengenommen wurden und erst auf dem Umwege über Sowjetrußland die Heimat erreichten.

Diese Hilflosigkeit des Oberkommandos war eine Folge der von Deutschland ausgehenden revolutionären Bewegung, die bei dem Besatzungsheer der Ukraina in einem planlosen Drängen nach der Heimat zur Auswirkung kam. Dieser Drang nach Hause war so kurz vor Weihnachten und dicht vor dem russischen Winter psychologisch um so verständlicher, als man nunmehr, nach Abschluß des Waffenstillstandes, die Westtruppen bald in der Heimat wußte, hier aber, in der Ukraina, noch einer ganz ungewissen Zukunft entgegenging. Bezeichnend für die damals im Heere herrschende, von der revolutionären Verseuchung hervorgerufene Psyche ist es, daß alle diese Einflüsse eine ganz andere Wirkung auslösten, als vernunftmäßig zu erwarten war. In der Lage, in der wir uns nun einmal zwischen den beiden sich bekämpfenden Parteien der Ukraina befanden, gab es doch nur einen Weg der Hilfe: straffste Führung und unbedingte Disziplin, nicht nur in der Truppe von Offizier und Mann, sondern ganz besonders in der Befolgung der vom Oberkommando für den sehr komplizierten und diffizilen Abtransport gegebenen Weisungen. Statt dessen aber trat zunächst eine Auflösung und Zersetzung in der Truppe ein, die alle wohl überlegten Anordnungen des Oberkommandos illusorisch machte. Sonderinteressen einzelner Verbände sollten berücksichtigt werden, trotzdem sie dem Gesamtinteresse zuwiderliefen. Gefühl für Kameradschaft, Verständnis für die Gesamtlage der Heeresgruppe, Pflichtgefühl und vernunftmäßige Bewertung der Opfer, die der einzelne der Gesamtheit zu bringen hatte, mußten immer wieder vor dem einen Gedanken zurücktreten: umgehend nach Hause! Und so geschah es, daß allmählich sämtliche Truppen westlich des Dnjepr, gerade diejenigen, deren Verbleiben zum Schutz des Abtransports am notwendigsten war, ihren Posten verließen und nach Hause fuhren. Denn nun, nachdem kein deutscher Bahnschutz westlich des Dnjepr mehr bestand, waren die Petljuraleute Herren der Bahnen, die sie zum Aufmarsch gegen Kiew und gegen Polen brauchten. Damit

war aber auch das gesamte Besatzungsheer, soweit es noch in der Ukraina stand, auf die gutwillige Hilfe des Direktoriums angewiesen, ein Zustand, den man in richtiger Erkenntnis der damit verbundenen Schwierigkeiten von vornherein vermeiden wollte und mußte, wenn überhaupt die Hoffnung erhalten bleiben sollte, einen nach taktischen und eisenbahntechnischen Gesichtspunkten aufgebauten Abtransport planvoll durchzuführen. Die Notwendigkeit dieser Forderung anzuerkennen, war die von Soldatenräten in revolutionärer Richtung geleitete und mit Mißtrauen gegen Offiziere und Stäbe erfüllte Truppe nicht mehr einsichtsvoll genug. So blieb der große leitende Gesichtspunkt des Abtransports: Abbau von Osten durch den Bahnschutz der Mitte und des Westens, nur noch für das Gebiet östlich des Dnjepr wirksam, aber auch hier, wie oben ausgeführt, zumeist gestört durch die gewaltsamen, eigenmächtigen Eingriffe von Petljuras Unterorganen.

Als der Petljuraaufstand Anfang November 1918 ausbrach, war vom Oberkommando die Bedeutung des ungestörten Verkehrs auf der Bahn, namentlich westlich des Dnjepr, voll erkannt. Diese Bahnen aber führten gerade durch den Aufstandsherd und waren für die Truppenbewegungen Petljuras gegen Kiew und Polen von größter strategischer Bedeutung. Ihr Besitz entschied die günstige Entwicklung der revolutionären Bewegung und war deshalb erstes und wichtigstes Ziel der Aufständischen. Damit waren aber die Aufständischen unsere Gegner; nicht weil sie Sozialisten, Revolutionäre oder Feinde der bisher von uns gestützten Hetmanregierung waren, sondern weil sie uns die Benutzung des für uns lebenswichtigsten Betriebes streitig machten. Dieser Standpunkt, daß die Petljuraleute nicht politisch als Gegner anzusehen seien, kommt deutlich und klar in dem Befehl des Oberkommandos vom 16. November zum Ausdruck: „wir stehen den innerpolitischen Verhältnissen in der Ukraina neutral gegenüber; Ruhe und Ordnung im Lande muß jedoch, nötigenfalls mit Waffengewalt, durch uns aufrechterhalten werden, damit keine Störung im Abtransport unserer Truppen eintritt. Insbesondere sind die Bahnen fest in der Hand zu behalten.“ Wie schwer die Durchführung dieses Befehls in der Praxis war, ergab sich sehr bald aus zahlreichen Anfragen aus der Truppe über Verhaltensmaßregeln in recht kritischen Situationen, in die sie vielerorts durch die lokalen Kämpfe der Petljuraleute gegen Hetmanorgane gebracht waren. Denn die Aufgabe der Wachen an den Bahnen und großen Depots im Sinne obiger Direktive des Oberkommandos mußte zum Eingreifen mit Waffengewalt führen, sobald die Nationalukrainer sich gewaltsam in Besitz der Bahnen und Depots zu setzen versuchten. Das entsprach aber keineswegs den Neigungen der Truppe, die einmal überhaupt nicht mehr kämpfen wollte, nachdem im Westen Waffenruhe eingetreten war, und andererseits tatsächlich mit den Aufständischen sympathisierte. Der auf solche Gründe zurückzuführenden Tatenlosigkeit der Truppe ist es denn zuzuschreiben, wenn schließlich die Bahnen nach Polen mit den anliegenden Magazinen und Depots in der Gewalt der Aufständischen waren. Fälle aber, wo die Truppen ihrer Pflicht nachkamen und mit Gewalt Magazine, Depots und Bahnhöfe gegen die Petljuraleute schützten, wurden agitatorisch als planmäßige politische Parteinarbeit für den Hetman und Bekämpfung des Aufstandes ausgeschlachtet. In der praktischen Durchführung war eben Neutralität mit der Sicherung der Bahnen nicht vereinbar, solange die Aufständischen planmäßig und mit Gewalt auf Besetzung der für sie so wichtigen Bahnlinien ausgingen.

Zur Änderung seines Standpunktes wurde Ende November das Oberkommando gezwungen, als nach völligem Versagen der deutschen im Bahnschutz verwendeten Truppen durch die Aufständischen jeder Verkehr nach Polen unterbunden, die Versorgung Kiems, sowohl der Stadtbevölkerung als auch der deutschen Garnison, abgeschnitten und der ganze Abtransport in Frage gestellt war. Die Selbsterhaltung erforderte es nunmehr, im Interesse des ganzen Besatzungsheeres die Bahn nach Polen für die Abtransporte wieder frei zu machen; von dieser Notwendigkeit waren auch Truppen und Soldatenräte überzeugt. Keinen anderen Zweck hatte der Vorstoß einer aus der Garnison Kiew gebildeten gemischten Abteilung auf Jastow, der nach kurzem Gefecht bei Hjelgorodka westlich Kiew mit einer vorläufigen Waffenruhe endete. In dem dann folgenden Vertrage vom 2. Dezember heißt es:

„Die Truppen des Direktoriums stellen bis zum Eintreffen des Vertreters der Entente in Kiew und von Ententetruppen in der Ukraina und bis zur Kündigung dieses Abkommens jede operative Tätigkeit gegen die von ihnen bei Inkrafttreten dieses Vertrages noch nicht besetzten Teile der Ukraina, insbesondere jede weitere Annäherung an Kiew ein.

Seitens des Direktoriums wird alles geschehen, um die deutsche Eisenbahn-Zentralstelle bei Regelung des Betriebes auf den Eisenbahnen zu unterstützen. Dem deutschen Abtransport dürfen in dem von Truppen des Direktoriums besetzten Gebiet keine Schwierigkeiten gemacht werden; er ist vielmehr in jeder Weise zu fördern.

Kämpfe an den Eisenbahnen und Unterbrechung des Betriebes werden durch die deutschen Truppen nicht zugelassen werden.

Deutsche Drahtleitungen und alle Bahnleitungen dürfen weder unterbrochen noch zerstört werden.

Die Lebensmittelversorgung für die deutschen Truppen wird in keiner Weise gehindert werden. Ebenso wird die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung der Stadt Kiew entsprechend den Anforderungen des Oberkommandos und der deutschen Kommandantur nicht gehindert.“ —

Es war von vornherein zu erwarten, daß diese Bestimmungen nur provisorische Bedeutung haben würden. Tatsächlich ergriff die von Truppen getragene revolutionäre Bewegung dauernd neue, bisher von Kämpfen noch nicht berührte Gebiete, namentlich auch auf dem östlichen Dnjeprufer in der Gegend von Boltawa, Tscherskassh und Krementschug.

Trotz des Vertrages trat eine Besserung der Lage nicht ein. Östlich und westlich des Dnjepr gingen die Aufständischen unter dem Vorwande, die lokalen Organe der Hetmanregierung zu beseitigen, ganz systematisch darauf aus, die Bahnen in die Hand zu bekommen, deutsche Truppen zu entwaffnen und aus dem Gebiete zwischen Dnjepr und Polen nach Deutschland abzuschicken, mit Gewalt da, wo gütliche Beeinflussung ihr Ziel nicht erreichte. In Anbetracht dieser Lage blieb dem Oberkommando nichts anderes übrig, als erneut durch Verhandlungen Garantien für schnelle Durchführung des Abtransportes zu erlangen. Der Preis, der dafür gezahlt werden mußte, war Kiew.

Bei den am 11. Dezember erfolgten Verhandlungen in Kasatin erklärten die Bevollmächtigten des Direktoriums:

„Im gegebenen Moment betrachten wir als unsere Hauptaufgabe die Besetzung der Hauptstadt Kiew, und zwar sofort, um die Ordnung und Ruhe im ganzen Lande zu erhalten. Die Lage der Dinge gestattet es nicht, die Operationen gegen Kiew weiter zu verschieben. Darum hält es das Direktorium nicht für möglich, irgendeine Verzögerung der Antwort zuzulassen, die durch die Entsendung von deutschen Vertretern zur Entente entstehen würde, wie sie von den deutschen Bevollmächtigten gewünscht wurde. Die ukrainisch-republikanische Regierung verhandelt mit den bevollmächtigten Vertretern der Entente und auf dieser Grundlage kann sie erklären, daß die deutsche Armee keine Veranlassung hat, den Einmarsch der ukrainisch-republikanischen Truppen in Kiew zu verhindern.

Wir legen Wert darauf, daß die deutschen Truppenabteilungen möglichst schnell die Ukraina räumen; deshalb sichern wir den deutschen Soldaten freien Abtransport und nötige Lebensmittel zu, wenn die deutschen Soldaten gegen die ukrainisch-republikanischen Truppen, speziell bei Kiew, nicht kämpfen werden.

Sofern die Erklärung abgegeben wird, daß die deutschen Truppen einem Einmarsch von Truppen der ukrainischen Volksrepublik in Kiew keinen bewaffneten Widerstand leisten werden, treten folgende Vereinbarungen in Kraft:

Das Direktorium wird mit allen Mitteln den Abtransport der deutschen Truppen fördern und beschleunigen. Die deutschen Militäreisenbahnbehörden sollen ihren Dienst für die Durchführung der deutschen Transporte ungehindert weiter versehen. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen der deutschen Truppen werden wiederhergestellt und bis zum Abtransport aufrechterhalten werden.“

Auf den drei nach Polen führenden Strecken über Pinsk, Sarny und Kasatin wurden ferner in diesem Vertrage insgesamt mindestens 10 Transportzüge zugebilligt. Über das freundschaftliche Zusammenarbeiten der deutschen Behörden mit den Organen des Direktoriums, besonders in Kiew, wurden eingehende Bestimmungen vereinbart. —

Der Vertrag wurde am 13. Dezember von beiden Parteien unterzeichnet; am 14. Dezember besetzten die Aufständischen nach unbedeutenden Kämpfen die Stadt Kiew. Ihr neuer ukrainischer Kommandant Oberst Konowalez, ehemaliger Angehöriger des österreichischen Heeres, war offensichtlich bemüht, den Vertrag loyal durchzuführen, wofür er sich den Vorwurf der unberechtigten Deutschfreundlichkeit gefallen lassen mußte. Ganz anders aber sah es im Lande aus; hier trat die vertraglich zugesicherte Besserung der Lage im Laufe des Dezember nirgends ein. Wie im Süden Petljuras Organe wirkten, ist zu Anfang geschildert. Auch fernerhin wurden noch sämtliche Transporte nach Polen entwaffnet und beraubt. Sämtliche Drahtleitungen waren und blieben gestört; der Postverkehr mit Steppe und Heimat blieb unterbunden. Nur an der bolschewistischen Grenze wurden die deutschen Truppen, teils mit List und Gewalt, festgehalten. Erst als die Truppe erkannte, daß ihre bisherige Taktik des Verhandeln zu keinem günstigen Ende führen würde und sich fest entschlossen zeigte, ihr Recht mit Waffengewalt zu verteidigen und durchzusetzen, als bei verschiedenen Zusammenstößen die Ukrainer sich blutige Köpfe geholt hatten, erst dann änderte sich die Lage und glückte es von Anfang Januar ab den Transporten, unbehelligt die Grenze zu erreichen.

Petljura ließ es auf einen ernststen Kampf seinerseits mit den Bolschewiken nicht ankommen. Er räumte im Januar 1919 vor den dem deutschen Besatzungs-

heere nachdrückenden Bolschewiken die Ukraina, seine Unterführer Wolbatschan und Gregorjew gingen in das bolschewistische Lager über. Im ersten Halbjahr 1919 kämpfte Petljura in Wolhynien und Ostgalizien gegen die Polen, dann Schulter an Schulter mit den Bolschewiken gegen Denikin; dessen Niederlage brachte auch ihm erneut den Verlust der Ukraina. Jetzt steht er erneut im Kampfe gegen die Bolschewiken, aber an der Seite der Polen. In der Wahl der Bundesgenossen nicht von Vorurteilen beherrscht, hat er diesmal als Helfer für die Ukraina ihre Todfeinde, die Polen, gefunden. Der Preis war Galizien, der völkisch wertvollste Teil ukrainischen Landes. Ein weiterer Faktor zur Stärkung der polnischen Vorherrschaft in der künftigen Ukraina sollte die Sonderbegünstigung des polnischen Grundbesitzes sein, der von einer Aufteilung unter die ukrainischen Bauern ausgeschlossen bleiben soll. Dieser Politik Petljuras mußte das ukrainische Volk seine Gefolgschaft versagen.

Wir haben keine Veranlassung, mit Petljura zu sympathisieren oder seine Politik zu unterstützen, eine Politik, die ohne Gewissen und Verantwortungsgefühl das Land in immer neue Unruhen führt. Wir hatten im Herbst 1918 nur ein Ziel und das war der Abtransport des Besatzungsheeres nach Deutschland. Zahlreiche Todesopfer, Verluste an Gut und Eigentum deutscher Heeresangehöriger, Entbehrungen und Leiden gehen auf Konto Petljuras. Er trägt die Verantwortung als Führer des Direktoriums, wenn seine Unterführer allen Verträgen zum Hohn deutsche Garnisonen belagerten und ihnen den Heimweg verlegten; günstigstenfalls können wir annehmen, daß ihm trotz guten Willens die Machtmittel fehlten, Befolgung der vom Direktorium erlassenen Anordnungen zu erzwingen. Schon damals zeigte sich eben, daß Petljura nicht die Masse des Volkes hinter sich hatte und nicht befähigt war, die Rolle zu spielen, die ihm heute noch eine umfangreiche Propaganda sichern will. Die vom Oberkommando befohlene Neutralität deutscher Truppen war angesichts der Lage im November 1918 die einzige Maßnahme, die einen ungestörten Abtransport des Besatzungsheeres zu gewährleisten geeignet war, sofern beim Direktorium und seinen Organen der ehrliche Wille vorhanden war, die Räumung der Ukraina auf friedlichem Wege zu ermöglichen. Aber der ruhmlose Abbau des österreichischen Besatzungsheeres, der den Banden mühelos wertvolles Heeresgut in die Hände gespielt hatte, reizte um so mehr zur Nachahmung gegen die deutschen Truppen, als man die Wehrlosigkeit der Truppe, deren Führung zumeist in Händen der stets verhandlungsbereiten Soldatenräte lag, sehr wohl kannte. Notwehr war es gegen die systematischen und planmäßig vorbereiteten Beraubungen und Überfälle, wenn schließlich die Truppe mit Waffengewalt ihren Besitz verteidigte oder die Hindernisse beiseite räumte, die ihr für ihre Heimkehr in den Weg gelegt wurden. Der Marsch einer Abteilung vom Schwarzen Meer bis zur polnischen Grenze, im eisigen Winter und umschwärmt von heutigetierigen Banden, beweist, daß es einer Truppe immer am besten geht, wenn sie ihrem Führer folgt; dieser Wintermarsch durch das aufständische Gebiet war eine glänzende militärische Leistung, die immer wieder anerkannt zu werden verdient und Zeugnis dafür ablegt, daß auch am Ende des Krieges noch überall wahre Soldatentugenden erstorben waren.

Wenn Petljura im Sommer vorigen Jahres um militärische Instruktionen gebeten hat, so ist es eigentlich selbstverständlich, daß diesem Verlangen von der deutschen Regierung nicht Rechnung getragen wurde, und zu begrüßen, wenn es

Seeresangehörige ablehnten, auf eigene Verantwortung ihr Schicksal in den Dienst einer so zweifelhaften Politik zu stellen. Die Abneigung gegen Petljura und seine Politik braucht deshalb aber nicht mit einem Mangel an Verständnis für die Interessen des ukrainischen Volkes gepaart sein oder Sympathien zerstören, die dieses Volk deutscherseits durchaus verdient.



Die Seeschlacht

Von Graf Felix von Lüdner

Auf unsere Bitte hat sich Graf Felix von Lüdner, der Kommandant des „Seeadler“, derzeit noch aktiver Offizier der Reichskriegsmarine, entschlossen, ausgewählte Abschnitte seiner berühmt gewordenen „Vorträge“ in den „Grenzboten“ zu veröffentlichen. Wir freuen uns, heute mit seinem ungemein anschaulichen Bericht der Seeschlacht am Skagerrak beginnen zu können.

Die Schriftleitung.



Am 2. August Mobilmachung. Das war eine Begeisterung für die Marine! Wir selber waren zuerst recht enttäuscht, daß wir keinen würdigen Gegner zur See hätten, zumal unsere Regierung bei den ersten Verhandlungen mit England garantieren mußte, den englischen Kanal nicht als Kriegsschauplatz gegen Frankreich zu benützen. „Die große Armee nimmt uns wieder alle Aussicht“ war das allgemeine Thema in der Marine. Aber es war doch ein wundervolles Bild, als das dritte Geschwader in Kiel von der Boje wegging. Acht Tage vorher war die „Kaiserin“ als erstes Schiff durch den erweiterten Kanal gegangen. Welcher Schwung lebte auf den großen Schiffen! Auf dem „Panther“ dagegen herrschte etwas gedrückte Stimmung. Was blieb uns zu tun übrig mit unserer schwachen Armierung, unseren zwei kleinen Kanonen, auf dem Fahrzeug, das zur Hälfte aus Holz bestand? Unsere erste Aufgabe war, die bei Langeland ausgelegte Minensperre zu verteidigen. Es war doch wenigstens eine Aufgabe, und man gab sich zufrieden. Man hoffte auch, gelegentlich etwas zu tun zu bekommen. Man erwartete, daß der Russe einen Vorstoß gegen Kiel machen würde und wir ein kleines Gefechtsbild erleben dürften.

Von Langeland aus kamen wir später zur Verteidigung von Kroe im kleinen Belt, der damaligen Nordgrenze des schleswigschen Ostseegebietes. Vormittags und nachmittags fuhren wir je dreimal um die Insel, also Karoussellfahrten. Ich setzte mich schließlich mit dem Doktor in Verbindung. Meine eigentliche Krankheit konnte er allerdings nicht heilen, denn die bestand in der heißen Sehnsucht, auf ein großes Kriegsschiff zu kommen. Ich erkundigte mich aber nach entbehrlichen Körperteilen. Die Wahl fiel auf den Blinddarm. Die Symptome einer Blinddarmentzündung begannen sich bald zu melden, so daß der Arzt mich nach Kiel schickte zur Operation. Ich wurde ins Lazarett gesteckt, und selbst der Chirurg meinte, als er die Stelle befühlte und ich meine Empfindlichkeit äußerte, es wäre Blinddarmreizung. Am nächstfolgenden Tage wurde ich operiert, und da nach der Operation ein längerer